

Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 3 (1981)
Heft: 10

Rubrik: Diskussion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pessimistisch und moralisch

Als wir in der Wechselwirkungs-Gruppe Frankfurt/Wiesbaden über den Militär-Schwerpunkt diskutierten, den wir in dieser, recht oberflächlichen Form alle für ein Ärgernis hielten, verbrachten wir einen Großteil der Zeit mit Reiner Raestrups Versuch, eine Parallelität zwischen militärischem und naturwissenschaftlichem Denken nachzuweisen.

Bereits die Feststellung in der Einleitung, nämlich daß „*der Mensch als Teil der Maschine seinen eigenen Untergang betreibt*“, läßt mich fragen, wie dann noch dieser Untergang vermieden werden kann – außer wir hätten nichts mehr mit allen möglichen Maschinen zu tun. Während mit Hilfe einer dialektischen Methode sowohl destruktive als auch produktive Wechselwirkungen erkannt werden können, reduziert sich bei Reiner leider alles auf den Pessimismus.

Und schließlich ist der Untergang von uns bei ihm nicht nur mit der Maschinenkultur, sondern mit der Maschine als Verdoppelung des Militärs verbunden.

Selbst Herr Mumford, auf den Reiner sich leider bezieht, sieht neben einem „autoritären“ Moment in der Entwicklung von Technik (und Wissenschaft) auch ein „demokratisches“ (z.B. in Technologie & Politik, 16). Reiner aber gelingt es, in seinem Gewaltmarsch durch die Geschichte nur noch die „autoritären“ Momente wahrzunehmen.

„*Die kapitalistische Produktionsweise und die sie begleitenden (?) Naturwissenschaften haben sich nur darum durchsetzen können, weil weit vor ihrem Siegeszug die Menschen auf sie konditioniert wurden.*“ Die Skinner-Box, die für diese Konditionierung bereitstand, war das Heer. Leider geht Reiner zwar auf die Ägypter ein, die uns in der geschichtlichen Entwicklung nur am Rande beeinflusst haben, nicht aber auf das Heerwesen des Feudalismus (Ritter, Kreuzzüge, Söldner), das fernab von naturwissenschaftlicher Ordnung und Reproduzierbarkeit war.

„*Die Natur über mechanistische Prinzipien zu erklären, findet seinen Ursprung* (Sperrung, E.S.) *also nicht in der Erstellung eines mechanistischen Weltbildes in der Spätrenaissance, vielmehr kann die Militärorganisation als Vorbild und Wegbereiter* (Sperrung E.S.) *angesehen werden.*“ Auf die etwas denkwürdige Logik dieses Satzes möchte ich nur nebenbei hinweisen. Wichtiger ist nämlich folgendes: Militärisches und naturwissenschaftliches Denken haben keine Vorbereiter/Nachfolger-Funktion; sie sind stattdessen nahezu gleichzeitig – vermutlich aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung hin zum Kapitalismus – entstanden. Im Absolutismus entstand neben der Exerziergeometrie des Heeres auch die Geometrisierung von Festungsbau, Gartenbau (französischer Stil), höfischer Tanz, Fechten, Reiten (Wiener Dressur) usw., wie z.B. Henning Eichberg ausführt (in: Troitzsch/Wohlauf, Technikgeschichte, Frankfurt/M. (stw) 1980). Eichberg stellt fest, daß die Rationalitäten der Technik veränderlich sind und Geometrisierung und Maschinenenden zum Absolutismus gehörten. Die Frage ist nun, woher diese Rationalität stammt und wer sie geprägt hat. Es ist äußerst dämlich anzunehmen, daß eine der Erscheinungsebenen der Geometrisierung (etwa des Militärs) den anderen überzuordnen wäre.

Auch aus einem anderen Grund heraus läßt sich die von Reiner beschworene Parallelität zwischen militärischem und naturwissenschaftlichem Denken kaum halten. Denn das militärische Denken des Absolutismus unterscheidet sich so stark von dem heutigen, daß Eichberg ausdrücklich feststellt: „*Es war nicht Abwesenheit von Em-*

pirie, wenn der Krieg des 17./18. Jahrhunderts ein schlatzmeidender Festungskrieg war statt eines Strebens nach entscheidender Vernichtungsschlacht – es war eine andere Empirie.“

Das aber geht mit der Denkform von „der Militärmaschine“ verloren; eine geschichtliche Entwicklung braucht da nicht mehr beachtet zu werden. Und außerdem scheint ja ohnehin jedem aufrechten Wechselwirkungs-Leser klar, daß dieses „das Militär“ ein Unwert an und für sich ist; dann braucht auch nicht mehr aufgezeigt werden, wo und wie naturwissenschaftliches Denken, Handeln und das Benutzen naturwissenschaftlich gewonnener Ergebnisse zerstörerisch ist (und wo sie dies immer sind). Reiners Argumentation ist nicht nur falsch (auch bei der preußischen Wissenschaftsentwicklung) und gänzlich moralisch, sondern sie läßt uns auch noch wie viele kleine Don Quichottes gegen Windmühlenflügel anrennen, anstatt weiter nach Knackpunkten im Verhältnis Wissenschaft/Gesellschaft zu suchen. Denn wie könnten nach Reiners Versuch noch Ansätze zu anderen Formen von Wissenschaft entstehen, solange Militär da ist (also leider noch auf längere Zeit)?

Engel Schramm, Frankfurt/M.

Die Maschine und die Herrschaft

**Eine Kritik an Reiner Raestrups Artikel:
Zur Parallelität von naturwissenschaftlichem
und militärischem Denken**

In einem, auf seine Weise bemerkenswerten, Artikel der letzten Wechselwirkung unternimmt Reiner Raestrup den Versuch, eine „Parallelität von militärischem und naturwissenschaftlichem Denken“ herzustellen. Ich halte solche Bemühungen gerade auch aus politischen Gründen für sinnvoll; im vorliegenden Fall allerdings habe ich den Eindruck, daß die Position mehr blind als wissend auf eine Konstruktion hinarbeitet, die man so nicht unbesprochen hinnehmen kann; genauer: ich halte ihr Ahnungslosigkeit und Naivität vor, weil sie unhistorisch argumentiert, und dies sogar strategischen Charakter hat. Es scheint sich an diesem Artikel ein Verdacht zu bestätigen, daß es gerade in linken Kreisen Mode geworden ist, sich aus verzweifelter Sehnsucht nach den verlorengegangenen Maßstäben zur Beurteilung der Geschichte – zumal einer Geschichte der Herrschaft – jenen Interpretationen zuzuwenden, die scheinbar ohne Maßstäbe vorgeben, historische Aufklärung leisten zu können: Das solchermaßen Ersatz versprechende Amalgam aus Foucault, Theweleit und Mumford bildet – so mein nachhaltiger Eindruck bei Raestrup – einen bevorzugten, in sich völlig unbegriffenen und auch theorielosen Hintergrund, von dem aus Geschichtsinterpretationen entworfen werden, die selbst nicht mehr als eine wirklich äußerliche Gegenüberstellung von zufälligen Phänomenen enthalten. Eher zähneknirschend möchte ich daher im folgenden versuchen, die theoretischen und praktischen Zumutungen, die mit Raestrups Argumentation verknüpft sind, zu skizzieren, um zu verdeutlichen, wie der Umgang mit besagten Amalgamierungen bestimmte (vielleicht gar nicht beabsichtigte) Konsequenzen hat.

Daß die Neutralität der Naturwissenschaft nur eine angebliche ist, wissen wir; daß sich gerade auf dem gesellschaftlichen Hintergrund ihres realen Scheins eine Ideologie und eine falsche Selbstinterpretation verfestigt haben, ist spätestens mit der systematischen Einbindung wissenschaftlicher Innovation ins kapitalistische Produktionssystem gegeben. Hinter dieser Entwicklung steckt sozusagen die gewaltförmige

Durchkapitalisierung der gesamten bürgerlichen Gesellschaftsformation.

Reiner Raestrup bezieht sich auf diesen Zusammenhang und nimmt die gerade von den Naturwissenschaften selbst verfestigten Denkformen, um auf die „rätselhafte Eigenschaft“ ihrer „Erkenntnisse“ hinzuweisen, die daran zweifeln lassen, ob die „Neutralität“ eine wirkliche ist oder nicht vielmehr eine im Sinne der Legitimation von Herrschaft produzierte Neutralität.

Eine daraus abgeleitete zivilisationskritische Forderung, daß die „*Naturwissenschaften einen Zustand erreicht (haben), in dem ihre Gedanken und Prinzipien scheinbar unentzinnbar der verheerenden Wirkung zuspiesen*“, spricht noch einmal an, mit welcher gewaltförmigen Konsequenz eine verwissenschaftlichte Naturbeherrschung mittlerweile strategisch operiert. So weit zunächst.

Statt nun aber den tatsächlichen historischen Bedingungen dieser Verschränkung von naturwissenschaftlicher Erkenntnis mit herrschaftsförmigen Destruktionstendenzen nachzugehen – dem also, was ihre gesellschaftliche Verdinglichungsform bestimmt –, entwickelt er folgende These: „*Die Wissenschaften (stehen) in einem umfassenden Sinne an der Wiege der modernen Techniken von Gewalt, Unterdrückung*“, daraus sei dann zu entwickeln, daß es eine „Parallelität von militärischem und naturwissenschaftlichem Denken“ gäbe.

Ich werde in drei Thesen gleich zeigen, daß Raestrup sich mit dieser Behauptung selbst der Möglichkeit beraubt, Hintergründe für eine solche „Parallelität“ zu finden. Mir scheint vorweg wichtig zu erwähnen, daß es sich bei dieser Frage einer möglichen Parallelität von militärischem und naturwissenschaftlichem Denken selbst darum dreht, die gesellschaftlichen Formen der Herrschaft – von der die Struktur der Wissenschaft eben nicht auszuschließen ist – als historische zu erklären. Keinesfalls kann man das als akademische Streitfrage („*Verlassen wir also einmal diese Akrobatik*“) abtun, so als gäbe es bislang keine aufschlußreiche Diskussion zur Formbestimmtheit und zum instrumentell verdinglichten Charakter verwissenschaftlichter Naturbeherrschung!

Worum dreht sich also im einzelnen eine Kritik an einer Position, die „*die Wissenschaften in einem umfassenden Sinne an der Wiege der modernen Techniken von Gewalt, Unterdrückung und Herrschaft*“ erscheinen lassen?

1. Bei Raestrup eliminiert die Darstellung der „Parallelität von naturwissenschaftlichem und militärischem Denken“ systematisch die in Wirklichkeit sozialen Verhältnisse als Bestimmungsgrundlage. Phänomene gesellschaftlicher Herrschaft tauchen daher primär als überhistorische, vom sozialen Geschehen isolierte Entwicklungen auf. Und weil Raestrup formationspezifische Unterschiede von Herrschaft nicht mehr systematisch berücksichtigt, entsteht ein tatsächlich unhistorischer Erklärungstyp für die Parallelentwicklung, wo doch gerade die Möglichkeit dieser Synchronie als gesellschaftlich formierte das erklärungsbedürftige Phänomen wäre. Herrschaft wird so zu einer bedauerlichen Universalform in der Geschichte – zumindest der Klassengeschichte!

2. Diesem unhistorischen Erklärungstyp für das Zustandekommen eines Herrschaftsbündnisses zwischen naturwissenschaftlicher Erfahrung und militärischer Disziplin korrespondiert ein idealistisches Verständnis ihrer gegenseitigen Anpassung: Bei Raestrup entsteht der Eindruck, daß diese Entwicklung lediglich das Resultat einer geschickt durchgesetzten Anpassung von Denkprozessen ist. Die Argumentation verabsolutiert geradezu die Parallelgeschichte von

Naturwissenschaften und Kriegskunst zu einer Geschichte ihrer Denkformen; sie isoliert sie damit von den sie erst konstituierenden Prozessen gesellschaftlicher Naturaneignung. Eine bloß „geistige“ Innovationsgeschichte der Wissenschaft/Kriegskunst – wie Raestrup sie suggeriert – hat es nie gegeben.

3. Eine in diesem Sinne unhistorisch vorgestellte Denkformgeschichte orientiert sich – so mein nachhaltiger Eindruck – vollkommen blauäugig an Foucaults diskursanalytischer *Mikrophysik der Macht*, ohne auch nur die geringsten theoretischen und methodologischen Vorbehalte gegen eine solche Adaption vorzubringen. Raestrup übernimmt unbesehen die auch bei Foucault zu kritisierende Tendenz einer Entsubjektivierung von Geschichte. Mit diesem Rückgriff geht so die historisch erklärende Dialektik von gleichzeitiger und ungleichzeitiger Entwicklung verloren.

Zu 1.:

Daß es sich mit dem Vorwurf einer Universalisierung von Herrschaft durch die Annahme der Struktur einer verdinglichten „Megamaschine“ tatsächlich um nichts Erfundenes handelt, bestätigt wohl gleich die erste und auch programmatische Behauptung: „Die kapitalistische Produktionsweise und die sie begleitenden Naturwissenschaften haben sich nur darum durchsetzen können, weil weit vor ihrem Siegeszug die Menschen auf sie konditioniert wurden.“ Wenn das so ist, muß man sich doch wohl fragen, warum sich die kapitalistische Produktionsweise nicht schon bei den alten Ägyptern durchgesetzt hat, denn dort hat das ganze Elend „zivilisierter Gesellschaften“ ja wohl angefangen, wie Raestrup mit Mumford zusammen konstatiert. Es scheint merkwürdig, daß Raestrup sich von der Glanzleistung menschlichen Erfindergeistes so beeindruckt läßt, daß ihm die ganzen Merkmale ägyptischer Arbeitsorganisation nur zu dem einen Aha-Erlebnis verhelfen, in ihnen eine Entsprechung zu „dem Modell moderner technischer Maschinen“ zu erblicken. Wenn es wirklich so wäre, wie Raestrup es uns weismachen will, daß nämlich „Hier (...) der Glaube an die Allmacht der Regelmäßigkeit, der Prinzipien, der Gesetzmäßigkeiten, Standardisierungen, Rechtecke, Dreiecke, Matritzen, Geraden etc. geboren“ wurde, müßte es eigentlich an, wieso sich die Menschen noch 5 000 Jahre gedulden mußten, um all diese Errungenschaften für den Durchbruch des Kapitalismus zu nutzen. Ums kurz zu machen: Solch ein projektiv-antizipatorisches Geschichtsbild in dem Sinne, daß in der Vergangenheit die Zukunft keimförmig immer schon enthalten ist, erklärt natürlich gar nichts. Zu konstatieren, daß die „zivilisierten Gesellschaften“ ein strukturelles „Ordnungsprinzip“ der alten Ägypter übernommen haben, indem sie deren „Glauben an die Allmacht der Regelmäßigkeit“ vorbildhaft nacheifern, kommt schon in die verdächtige Nähe einer Vorstellung, die selber diesem „Glauben an die Allmacht der Regelmäßigkeiten“ aufsitzt.

Mit anderen Worten, eine so unaufgeklärte Rezeption von Mumfords Technikbegriff stilisiert geradezu wundersame Dinge der alten Ägypter zu überhistorischen, klassenunspezifischen Allgemeingültigkeiten. Sie erklärt gar nichts, außer daß sich die „Mechanisierung des Menschen (...) als eine erfolgreiche Methode erwiesen hat, Herrschaft auszuüben“. Wie dies aber seinerseits passiert, wird geflissentlich immer schon vorausgesetzt, wo es in Wirklichkeit das zu erklärende Phänomen wäre. Raestrup begreift demnach Herrschaftsausübung – wie auch immer zustande gekommen – nach Mumfords „Standardmodell der Megamaschine“.

Dies gilt ihm als der bedauernswerte Normalfall. Verhängnisvoll auch, daß das „militärische Verhalten“ da „kein Ausnahmeverhalten“ bleibt, sondern „Teil der gesellschaftlichen Regulierungsmechanismen“ ist. Das läßt sich unglücklicherweise dann nicht mehr ändern. Raestrup würde jetzt vermutlich einwenden, daß er ja keineswegs „die Abhängigkeit der wissenschaftlichen Entwicklung von der Entfaltung der bürgerlichen Gesellschaft“ bestritten habe; nur sei allein diese „Wechselwirkung“ zu „einseitig“. Wer nun allerdings in der Abhängigkeit von wissenschaftlicher Entwicklung und bürgerlicher Gesellschaft eine mehr äußerliche Wechselwirkung entdeckt, die im Grunde eine zu vernachlässigende Nebensache ist, verabsolutiert Wissenschaft und Militär gerade zu einer die Menschen schicksalhaft usurpierenden „Allmacht“; da geht dann eben nichts mehr. Im übrigen handelt es sich bei dieser „Abhängigkeit“ eben nicht bloß um eine formelle „Wechselwirkung“, sondern – daran muß mal wieder erinnert werden – um Dialektik im historischen Sinne.

Zu 2.:

Raestrup hält „die Erfindung der archetypischen Maschine“ für das zentrale, die geschichtlichen Formationen übergreifende Verbindungsstück. Der innere „unsichtbare“ Operativismus, dieser geradezu multifunktionalen, „ausschließlich aus menschlichen Teilen“ bestehenden Menschen-Maschinerie eröffnete angeblich die Möglichkeit, sie einerseits als „Arbeitsmaschinerie“ ökonomisch-politisch oder als „Militärmaschinerie“ im Sinne einer Destruktionstechnologie einzusetzen. Das Bündnis der Partialherrschaft(en) erscheint als Resultat einer zugrundeliegenden Zweckstruktur. In genau diesem Verständnis drückt sich die Unfähigkeit aus, derartige Entwicklungen der Mechanisierung von Arbeitsprozessen aus realen Lebensverhältnissen der Menschen zu erklären. Raestrup demonstriert geradezu musterhaft, daß sich seiner Vorstellung nach die „Megamaschine“ und somit die Parallelität von Naturwissenschaft und Militär als „historisch verschobenes“ Resultat einer „rein geistigen“, sprich erfinderischen, Entwicklung ergeben haben. Anders ausgedrückt: es ist dies die Geschichte der Denkformen. Da ist es eben nicht mehr das „mechanische Weltbild in der Spätrenaissance“, das als Folie, um die „Natur über mechanistische Prinzipien zu erklären“ herangezogen werden kann, sondern die „Militärorganisation“. Weil hier nur „Weltbilder“ ausgetauscht werden, reduziert sich das interpretationsbedürftige Phänomen auf einen Etikettenschwindel. Kein Wunder, daß das Problem der Herrschaft somit immer aus dem sozialen Alltag ausgeklammert wird; Herrschaft resultiert eigentlich einzig aus der organisationsdarwinistischen Durchsetzung ihrer Anwendung.

Die angenommene Synchronie von naturwissenschaftlicher Erfahrung und militärischer Denkform geht für Raestrup auf ein Gemeinsames, nämlich ihre „Naturbeherrschung am Menschen“ (R.z.Lippe) zurück. Die Konditionierung der Menschen nach Maßgabe erfolgskontrollierender, wiederholbarer Verhaltensregelmäßigkeiten macht es möglich, diese wie lebendige Automaten zu behandeln, sie „kalkulierbar“ zu machen. Er sieht das für die „naturwissenschaftliche Experimentersituation“ ähnlich: „Der Versuchsaufbau ist dann gelungen, wenn er Gewähr bietet, stets gleich abzulaufen und ebenso zum gleichen Ergebnis zu führen.“ Inhaltlich orientiert sich Raestrup mit diesem Vergleich zweier diskursiver Praxisfelder (Labor und Kasernenhof) an Foucaults Diskursanalyse der *Mikrophysik der Macht*. Die Praxis der überwach-

den Disziplinierung, wie sie Foucault u.a. in *Überwachen und Strafen* beschreibt, ist die Strukturfolie, von der aus militärische Disziplinstruktur mit naturwissenschaftlicher Experimentierfahrung angeblich vergleichbar werden. Ich halte solche Adaptionen für verhängnisvoll, weil sie letztendlich rein phänomenologisch operieren.

Im übrigen übernimmt eine solche Vorgehensweise gerade die theoretisch ungelösten Probleme von Foucaults Diskursanalyse. Denn in dem Maße, wie Herrschaft und Herrschaftstechnik gleichsam immer schon aus der Perspektive ihrer funktionellen Regelmäßigkeiten (die sich für Foucault ja ohne subjektiven Zugriff beschreiben lassen) beschrieben werden, basieren sie auf der Ontologie ihrer eigenen Struktur. Gerade aber diejenigen Momente, die erst die Struktur subjektiv und objektiv konstituieren, bleiben ausgeklammert. Herrschaftsgeschichte existiert so, subjektiv gereinigt, als Mikrogeometrie der „Machtausübung“ (Raestrup). Die Konstruktion einer „Parallelentwicklung“ ist dann lediglich noch eine Frage des Vergleichens funktionalistischer Strukturen: „es kann nicht übersehen werden, daß sich eine entscheidende Gemeinsamkeit gesellschaftlich Geltung verschafft: jedes dieser Konzepte [militärisches und naturwissenschaftliches] erweist sich funktional zur Herrschaftsausübung und besitzt eine eigene Geschichte, in der es als Machtmittel eingesetzt wurde und wird. Nur aufgrund dieser Gemeinsamkeit ist die Verschmelzung beider Bereiche zur wissenschaftlichen Destruktionstechnologie möglich.“ Sowas vereinfacht die Sache natürlich: „Die entscheidende Gemeinsamkeit verschafft sich gesellschaftliche Geltung.“ Warum hat sie das eigentlich nicht schon eher getan? Man sieht hier deutlich, daß sich diese Möglichkeit für Raestrup einzig aus der internen Funktionalität des „Machtmittels“ bestimmt. Eine sozial bestimmte Möglichkeit für eine Akkommodation wird geradezu ausgeschlossen. Die Struktur der „Kriegsmaschine“ und des „Labors“ ist einfach funktional; sowas läßt sich – da vom Subjekt ohnehin abstrahiert – nicht hinterfragen. Traurige Aussichten.

John Göke

OSTEUROPA-INFO

SOZIALISTISCHES OSTEUROPAKOMITEE

In den INFOs der neuen Folge haben wir bisher veröffentlicht:

INFO 42/1980: Beiträge zum Thema Atomkraftwerke und Umweltzerstörung in der DDR, CSSR, Polen, Sowjetunion und Jugoslawien.

100 S., DM 5,-

INFO 1/1981: Polen 1980 – Streiks, Oppositionsgruppen, Kirche, wirtschaftliche Lage, Geschichte 130 S., DM 6,-

INFO 2/1981: enthält eine umfangreiche Analyse der gesellschaftlichen Realität der DDR von einigen Oppositionellen, die in der DDR leben, einen Diskussionsbeitrag dazu von Renate Damus; einen Reisebericht, Berichte und Interviews über die Situation in DDR-Betrieben und die selbständige Wohnraumnahme in Ost-Berlin; die Erklärung eines Kriegsdienstverweigerers in der DDR u.a.

Das INFO erscheint im Juni 1981, hat 96 Seiten und kostet DM 6,00.

Bezugsbedingungen: Alle Bestellungen an das Sozialistische Osteuropakomitee, Postfach 2648, 2000 Hamburg 13; die Lieferung von Einzelheften erfolgt nach Vorauszahlung (Heftpreis + Portoanteil von DM 0,50). Jahresabonnement: DM 20,- für vier Hefte; Überweisungen auf das Postscheckkonto Hamburg 531 73-206, Peter Offenborn, Sonderkonto, 2000 Hamburg 13.